

Exilpresse digital

Deutschsprachige Exilzeitschriften 1933-1945

RENATE SEIB

In dem auf sechs Jahre angelegten Digitalisierungsprojekt werden Zeitungen und Zeitschriften des deutschsprachigen Exils 1933-1945 gescannt und sind über das Internet auch inhaltlich recherchefähig. In einem repräsentativen Überblick sollen die wichtigsten Exilperiodika zugänglich gemacht werden; daneben soll dadurch auch dem Bestandsschutz gedient werden. Neben zwingenden konservatorischen Vorgaben ist die Quellenlage das größte Problem. Technische Lösungen, die zu Beginn des Projekts (1997) dem neuesten Wissensstand entsprachen, sind aufgrund der kontinuierlichen Weiterentwicklung mittlerweile etwas überholt; dennoch werden bis zum voraussichtlichen Ende des Projekts keine grundsätzlichen Veränderungen mehr eingeführt, um einen Bruch innerhalb des Projekts zu vermeiden. Vorgestellt werden die Auswahlkriterien für die digitalisierten Zeitschriften, Quellen- und konservatorische Probleme, die sich manchmal erst im Digitalisierungsprozess herauskristallisierten, ferner die technische Umsetzung und die Recherche- und Browse-Möglichkeit innerhalb der Zeitschriften.

Das Projekt ist Teil der von der Deutschen Forschungs-gemeinschaft geförderten „Verteilten Digitalen Forschungs-bibli-othek“ und läuft seit August 1997 an der Deutschen Bibliothek in Frankfurt. Die Projektdauer soll sechs Jahre betragen.

Herausragendes Ziel des Projekts ist die Vermittlung eines „repräsentativen Überblicks“ über die gesamte deutsch-sprachige Exilpresse der Jahre 1933-1945. Dieser Überblick soll wichtige Beispiele für alle im Exil erschienenen Zeitschriftengruppen enthalten. Dabei sind kulturpolitische und literarische Zeitschriften ebenso vertreten wie wissenschaftliche Zeitschriften und politische Zeitschriften aller größeren Parteien sowie weltanschauliche Zeitschriften, ferner die bedeutende deutsch-jüdische Exilzeitung in den USA, der „Aufbau“ – das einzige deutschsprachige Exilperiodikum, das bis zum heutigen Tag erscheint.

Es sollen auch beide Phasen des Exils angemessen berücksichtigt werden. Die erste Phase umfasst ca. die Jahre 1933-1940, in der sich die Emigranten zunächst hauptsächlich in den Deutschland umgebenden Ländern ansiedelten und publizierten. In der zweiten Exilphase (1940-1945 bzw. bis zu 1950) wurde durch die veränderte politische Lage, d.h. den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, eine Weiterwanderung nach Übersee, z.B. USA, Shanghai, Südamerika notwendig. Auch dieses spiegelt sich in der Exilpresse wider: Zeitschriften mussten ihr Erscheinen einstellen, in anderen Ländern wurden neue publiziert. Daneben sollten auch die verschiedenen Asylländer exemplarisch durch die wichtigsten Zeitschriften vertreten sein.

Es handelt sich dabei um folgende 27 Zeitungen und Zeitschriften, die bereits zugänglich sind oder in den nächsten zwei Jahren noch folgen werden:

Acht-Uhr-Abendblatt <Shanghai>

Das Andere Deutschland <Buenos Aires>/ La Otra Alemania
<Montevideo>

Aufbau <New York, digitalisiert wird bis 1950>

Das blaue Heft <Paris>

Der deutsche Schriftsteller <Paris>

Der deutsche Weg <Oldenzaal>

Europäische Hefte <Prag>

Freie deutsche Kultur <London>

Freie Kunst und Literatur <Paris>

Gelbe Post <Shanghai>

Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Berlin (Diese Zeitung wurde –
obwohl in Deutschland erschienen – ausgewählt, da sie sich ausführlich
mit Fragen zur Emigration auseinandersetzt)

Internationale Literatur <Moskau>

Jüdische Revue <Mukačevo>

Kunst und Wissen <London>

Neuer Vorwärts <Karlsbad; Paris>

Ordo <Paris>

Pariser Tageblatt <Paris>

Pariser Tageszeitung <Paris>

PEM's Privat-Berichte <Wien; London>

Das Reich <Saarbrücken>

Shanghai Jewish Chronicle <Shanghai>

Sozialistische Warte <Paris>

Die Tribüne <Shanghai>

Über die Grenzen <Affoltern a.A.>

Zeitschrift für freie deutsche Forschung <Paris>

Die Zeitung <London>

Der Gesamtumfang der bereits im Internet zugänglichen 18 Zeitungen und Zeitschriften beträgt derzeit ca. 100.000 Seiten, die noch folgenden 9 Titel beinhalten ca. 15.000 Seiten.

Bei der Auswahl der genannten Zeitungen und Zeitschriften wurden noch weitere Kriterien berücksichtigt.

Das Deutsche Exilarchiv besitzt eine der umfangreichsten Sammlungen von Veröffentlichungen und Nachlässen deutschsprachiger Emigranten der Jahre 1933 bis 1945. Mit der Sammlung deutschsprachiger Exilliteratur begann die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main bereits kurze Zeit nach ihrer Gründung im Jahr 1947. Der damalige Direktor, der Literaturhistoriker Hanns Wilhelm Eppelsheimer, sah es als Verpflichtung an, der im Exil entstandenen Literatur im neu errichteten Haus einen würdigen Platz einzuräumen, die angesichts der Barbarei in Deutschland als Bewahrung und Vertretung der wahren deutschen Kultur außerhalb der deutschen Grenzen angesehen wird. Zusammen mit exilierten Publizisten und Schriftstellern aus dem „Schutzverband Deutscher Schriftsteller in der Schweiz“, darunter Walter Fabian und Jo Mihaly, wurde 1948 in Zürich der Beschluss gefasst, an der Deutschen Bibliothek eine „Bibliothek der Emigrationsliteratur“ aufzubauen; Grundstock des heutigen Bestandes waren zunächst Geschenke von Emigranten, bald kam die systematische Erwerbung von Büchern und Zeitschriften, ab den siebziger Jahren zusätzlich die Erwerbung von Nachlässen und Archivalien hinzu.

Vorhandene Lücken werden durch Ankäufe in Antiquariaten des In- und Auslandes geschlossen bzw. die Nachlasserwerbung erfolgt auch durch persönliche Kontaktaufnahme zu Emigranten oder deren Erben.

In der Deutschen Bibliothek sind rund 900 Zeitschriftentitel im eigenen Bestand vorhanden, hieraus sollten neben den bedeutendsten vor allem Zeitschriften digitalisiert werden, von denen bisher weder Reprint noch Mikrofilm vorliegen. Dies trifft bereits für eine ganze Reihe der aufgeführten Zeitschriften zu. Im Fall des „Acht-Uhr-Abendblatts“ aus Shanghai ist das Deutsche Exilarchiv sogar die einzige Institution, bei der ein (unvollständiges) Exemplar nachgewiesen werden konnte. Jedoch war damit noch nicht der angestrebte repräsentative Überblick erreicht. Von den bedeutendsten Zeitschriften existiert in vielen Fällen bereits ein Mikrofilm. Allerdings ist dieser – ebenso wie das Original – lokal an seinen Standort gebunden. Nur in den Fällen, in denen sowohl Mikrofilm als auch Reprint vorhanden sind, kann von einer gewissen Verbreitung ausgegangen werden – in diesen Fällen wurde dann auch bei sehr wichtigen Zeitschriften von der Digitalisierung Abstand genommen. Das gilt zum Beispiel für „Die neue Weltbühne“ und „Das Neue Tagebuch“. Ebenso unberücksichtigt blieben Zeitschriften, bei denen der vorhandene Reprint noch lieferbar ist, so z.B. bei „Die Sammlung“ und „Die Zukunft“.

Exilzeitschriften sind – nicht nur aufgrund ihrer besonderen Entstehungsgeschichte – stark vom Zerfall bedroht. Sie sind zum größeren Teil fast 60-70 Jahre alt und wurden damals unter schwierigsten Bedingungen auf schlechtem Papier gedruckt, teilweise wurden sie bei einer notwendig gewordenen Weiterwanderung mitgenommen und jahrelang unter ungünstigen klimatischen Bedingungen gelagert, bis sie schließlich in Der Deutschen Bibliothek in einem klimatisierten Magazin untergebracht werden konnten. Doch die Zeit und weiterhin die Beanspruchung durch die Benutzung durch Leser haben die Zeitschriften stark geschädigt. Besonders gefährdete Exemplare sind bereits seit Jahren der Benutzung entzogen oder die Leser werden

bei Kopienwünschen auf entsprechende Mikrofilme verwiesen. Die Qualität der Mikrofilme – immerhin auch schon rund 30 Jahre alt – ist allerdings auch nicht immer befriedigend. Es wurden also sehr intensiv genutzte Exilzeitschriften, von denen ein Mikrofilm existiert, ebenfalls bei der Auswahl berücksichtigt. Dies betrifft zum Beispiel „Das Andere Deutschland/La Otra Alemania“, „Aufbau“ und „Neuer Vorwärts“.

Durch die problematische Überlieferung ist kaum eine Exilzeitschrift an einer Institution vollständig vorhanden, vorhandene Exemplare sind meist lückenhaft überliefert oder konnten nur so erworben werden.

Bei der Digitalisierung der Zeitschriften wurde angestrebt, eine Zeitschrift jeweils möglichst vollständig zu präsentieren. Dabei hat das Deutsche Exilarchiv immer erst einmal auf den eigenen Bestand zurückgegriffen, ergänzt durch die Bestände der zweiten Exilsammlung Der Deutschen Bibliothek, der Sammlung Exil-Literatur in der Deutschen Bücherei Leipzig.

In der Vorbereitungsphase wurde nach Sichtung verschiedener, im Rahmen einer Ausschreibung eingereichter Probescans beschlossen, der Digitalisierung vom Original – sofern vorhanden - aus Qualitätsgründen den Vorzug zu geben. Doch nicht immer kann über das Original verfügt werden. Zunächst wird dann zur Ergänzung der Lücken im Originalbestand ein eventuell vorhandener Mikrofilm herangezogen. Auch Verfilmungen sind keineswegs immer vollständig, da sie meist auf dem Bestand einer bestimmten Bibliothek beruhen. Falls zu einer Zeitschrift eventuell Kopien vorhanden sind, werden sie ebenfalls einbezogen, wenngleich hier die Qualität nicht immer optimal ist. Aber diese Kopien sind in der Regel ebenfalls ca. 30 Jahre alt.

War eine Zeitschrift im eigenen Bestand nach Ergänzung mit Mikrofilmen oder Kopien noch lückenhaft, wurden die fehlenden Exemplare in den Katalogen von anderen Bibliotheken und Archiven recherchiert – wenn nötig weltweit.

In der Regel wurde den Bitten um Amtshilfe seitens der anderen Institutionen freundlich und oft sogar kostenlos entsprochen. Bei kleineren Formaten (bis DIN A 3) genügten Kopien in bestmöglicher Qualität, manchmal wurde sogar das Original ausgeliehen.

Bei einigen Zeitungen und Zeitschriften war (und ist) die Quellenlage aber besonders problematisch: wenn kaum Original Exemplare überliefert und die vorhandenen Mikrofilme so schlecht sind, dass sie selbst kaum lesbar sind – und die Zeitung auch noch Tageszeitungsformat hat. Dies gilt zum Beispiel für das „Pariser Tageblatt“ und die Nachfolgezeitung „Pariser Tageszeitung“. Diese sehr umfangreichen Tageszeitungen (913 bzw. 1235 einzelne Ausgaben) sind nur zu etwa 1/3 in Der Deutschen Bibliothek vorhanden, teilweise aber in so gefährdetem oder bereits zerstörtem Zustand, dass verschiedene Nummern für eine Digitalisierung nicht mehr verwendet werden konnten.

Die vorhandenen Mikrofilme sind nicht nur über 30 Jahre alt, sondern auch äußerst nachlässig hergestellt worden. Viele Seiten sind aufgrund falscher Belichtung nur schwer und teilweise gar nicht entzifferbar, andere Seiten wiederum fehlen oder sind doppelt verfilmt. Eine Verwendung dieses Mikrofilms für die Digitalisierung kam nicht in Betracht. In diesem Fall mussten alle Ausgaben, die nicht im Original vorlagen und auch verwendungsfähig waren, durch Ersatzlösungen ergänzt werden. Dies war nur über neue Mikroverfilmungen oder eigens erstellte Scans realisierbar, denn durch das Format ist die Zeitung kaum vernünftig kopierbar und die notwendig gewordene Ersatzlösung konnte daher auch nicht durch Leihgaben (wie in anderen Fällen) abgedeckt werden. Durch eine weltweit durchgeführte Recherche konnte aber ein vollständiges Exemplar in gut lesbarer Form zusammengestellt werden.

Grundlagenforschung ganz anderer Art ist bei einer anderen Zeitung, dem „Shanghai Jewish Chronicle“ notwendig. Von dieser Zeitung, die als einzige deutschsprachige Zeitung während der japanischen

Besatzungszeit in Shanghai erscheinen durfte, existieren kaum noch Exemplare; diese sind weltweit verstreut und es sind auch weder Mikrofilm noch Reprint vorhanden. In Kooperation mit dem Council on the Jewish Experience in Shanghai (CJES) wird derzeit an der Zusammenstellung der noch in der ganzen Welt vorhandenen Nummern gearbeitet, um ein Exemplar zusammenzustellen, das zwar keineswegs vollständig sein wird, aber doch alle derzeit überhaupt nachgewiesenen Ausgaben enthält.

Das nächste Problem ist der bereits erwähnte Erhaltungszustand der Zeitschriften. Bedingt durch das schlechte Papier und die lange Lagerzeit sind die vorhandenen Originale extrem gefährdet und zum Teil auch schon nicht mehr scanbar – benutzbar schon gar nicht mehr: der Zerfall ist schon zu weit fortgeschritten. In den Zeitschriften finden sich Risse, auch Abrisse, Löcher, Klebestreifen, die das Papier bräunen, und auch abbröckelnde Textteile in den Knickfalten von Tageszeitungen. Manche Klebestreifen, die zur Sicherung einer Seite angebracht wurden, sorgen dafür, dass der Text im Original noch durch den Klebestreifen lesbar ist – bei der Digitalisierung tritt dann allerdings das Problem auf, dass der Scanner dies nicht mehr darstellen kann, und so wirken manche Seiten, für die wir keinen adäquaten Ersatz finden konnten, an einer Seite jeweils etwas abgeschnitten – es fehlen einzelne Buchstaben, manchmal aber auch ganze Wörter.

Restaurierungs- bzw. Erhaltungsversuche früherer Jahre verschlimmerten die Situation noch zusätzlich. So hat z.B. die Laminierung, sofern sie nicht misslungen ist, zwar weiteren Textverlust durch Abbröckeln gestoppt – dafür dunkelt das Papier immer mehr nach. Bei misslungenem Beschichten fangen die Seiten an, sich bis zur Unlesbarkeit zu verziehen. Und natürlich dunkeln auch diese Seiten nach. Ein anderes Ärgernis kann durch das Binden in Bänden auftreten. Der Erhaltungsversuch der einzelnen Zeitschrift durch Binden in Bänden wurde vor 20-30 Jahren relativ häufig vorgenommen. Das Ergebnis hängt allerdings stark von der Qualität des Buchbinders ab:

wir haben in manchen dickleibigen Bänden Textverluste an Kopfzeilen oder untersten Textzeilen, weil die Exemplare für die Bände „passend“ geschnitten wurden, wobei die Nummern beim Schneiden wohl nicht immer exakt übereinander lagen: da findet sich dann unten ein großer Rand und oben fehlt die Kopfzeile halb – oder genau umgekehrt. Oft sind die Bände auch so eng gebunden, dass die Innenseitenränder nicht ohne Textverlust scanbar sind – und im übrigen auch im Original nicht ohne weiteres lesbar. Sind die Seiten zusätzlich laminiert, kleben sie auch gerne aneinander, zumindest an den sich überlappenden Seitenteilen oder Rändern. Die zuletzt angesprochenen Probleme haben wir zumeist bei der Zeitschrift „Aufbau“, einer der sehr intensiv genutzten Exilzeitschriften des Deutschen Exilarchivs.

Bei all diesen Punkten muss jedoch auch immer die Bezahlbarkeit und der vertretbare Aufwand für jede einzelne Zeitschrift im Projekt im Auge behalten werden; daher wurden Vorlagen, die akzeptabel lesbar sind, genommen – Ersatz wurde nur bei unakzeptabel schlechten oder gänzlich fehlenden Vorlagen gesucht. Leider war dies aber nicht in jedem Fall möglich: z.B. sind einzelne Seiten der „Jüdischen Revue“ nicht lesbar, da hier für einige Nummern nur ein Mikrofilm vorliegt, bei den einzelne Seiten extrem schlecht verfilmt wurden.

Der technische Prozess der Digitalisierung offenbarte auch die eine oder andere Schwäche, die bei Ersatzlösungen wie Mikrofilmen auftreten können. Nicht in jedem Fall entspricht die Qualität eines Scans vom Mikrofilm dem, was bei einem Original möglich gewesen wäre. Zum Beispiel sind Fotos, die im Original bereits dunkel und kontrastarm sind, im Film schlecht darstellbar, und der Scanner zieht hiervon nur noch eine weitere Kopie. Ausgleichende Einstellungen am Scanner wie beim Scannen vom Original können hier nicht greifen, denn die Vorlage im Film lässt kein besseres Ergebnis zu. Doch auch hier musste akzeptiert werden, was machbar und finanzierbar ist. Den Lesern geht es in der Regel auch eher um die Textinformation als um eine besonders aufwendige optische Lösung. Man darf nicht vergessen,

dass eine Zeitung oder Zeitschrift – im Gegensatz zum Beispiel zu alten Drucken, Karten oder Inkunabeln – eher ein Gebrauchsgegenstand ist, bei dem die optische Form nicht das Entscheidende ist. Die Leser nutzen die Zeitschriften in dieser Richtung, indem sie z.B. darin enthaltene Artikel für ihre eigenen wissenschaftlichen Arbeiten auswerten. Eine optisch aufwendigere Lösung – z.B. das Scannen mit Graustufen - hätte auch wesentlich größere Dateigrößen zur Folge gehabt, und somit wären erheblich längere Ladezeiten zu erwarten gewesen. Es wurde die Entscheidung für bitonales Scannen im TIFF G 4-Format getroffen, das beim Laden im Internet zu Gif konvertiert wird. Optische Defizite, teilweise auch bei der Lesbarkeit, wurden deshalb in Kauf genommen.

Das Scannen der Bilder allein böte – unabhängig von der besseren Verfügbarkeit der Bilder im Internet - noch keinen wesentlichen Vorteil vor einem Mikrofilm, der ja oft zur Bestandssicherung erstellt wird und dem manche Institution den Vorzug vor einer Digitalisierung gibt. Es sollte aber hier ein echter Mehrwert gegenüber dem Mikrofilm erreicht werden, der auch die hohen Kosten rechtfertigt, die mit der Digitalisierung verbunden sind.

Das Ziel ist es, dass die Images - mit einem elektronischen Inhaltsverzeichnis verknüpft - auch inhaltlich recherchefähig zu machen.

Eine OCR-Erkennung kam zu Projektbeginn (1997) aufgrund der schlechten und sehr unterschiedlichen Vorlagen noch nicht in Frage – die Programme waren technisch noch nicht so ausgereift, dass akzeptable Ergebnisse zu erwarten gewesen wären. Mittlerweile hat es hier viele technische Verbesserungen gegeben, dennoch wird bis zum Ende des Projekts bei der Qualität der meisten Vorlagen immer noch kein zufriedenstellendes Ergebnis möglich sein. Um aber für zukünftige Möglichkeiten entsprechend gerüstet zu sein, wurden die Scans mit einer Auflösung von 400 dpi gescannt. Die jetzige Lösung sieht so aus,

dass grundlegende inhaltliche Informationen, die zu diesen Images gehören, manuell erfasst und in einer Datenbank abgelegt werden.

Aufgrund der Komplexität der verschiedenen Exilperiodika wurde aus fachlicher Sicht vom Deutschen Exilarchiv für jede einzelne Zeitung eine eigene Arbeitsanweisung für das Indexieren, sogenannte Pflichtenhefte, erstellt.

Pro Seite werden neben den bibliographischen Angaben der jeweiligen Zeitschrift die Überschriften sowie Verfasser und andere, jeweils genau benannte Angaben erfasst.

Die technische Umsetzung der Digitalisierung – Scannen der Zeitschriften und Erfassen der Metadaten nach Vorgaben – wird nicht von Mitarbeitern Der Deutschen Bibliothek, sondern von einer Firma, die auf diese Dienstleistung spezialisiert ist, in den Räumen der Bibliothek durchgeführt.

Die so erfassten Metadaten müssen nicht nur fachlich, sondern auch technisch einen bestimmten Standard erfüllen.

Aus technischer Sicht wurden die Metadaten in einer SGML-Struktur erfasst, für die einzelnen zu erfassenden Einheiten wurde eine Document Type Definition (DTD) erstellt, die alle Struktur- und Erfassungselemente berücksichtigt; diese DTD orientiert sich am Dublin Core Set.

Das Erfassen der Metadaten erfolgt direkt von den gescannten Images. Die Originale werden also nicht noch einmal benötigt.

Diese Daten sind in einem Index-Verzeichnis im Volltext suchbar.

Bei der Suche besteht dann die Möglichkeit, die so ermittelten Artikel durch Verknüpfung der Metadaten mit den Images zu der jeweiligen

Seite bzw. Spalte, direkt aufzurufen. Zur Suche wird eine modifizierte Version der frei verfügbaren Software „Harvest“ eingesetzt. Es stehen zwei Suchfelder zur Verfügung, die jeweils einzeln genutzt oder die Suche mit Booleschen Operatoren verknüpft werden können. Dabei ist zum einen eine Titel- bzw. Stichwortsuche möglich: hierbei werden alle als Überschrift (auch Bildüberschrift), Untertitel, Zwischentitel oder Stichwort erfassten Daten angezeigt. Zum anderen besteht die Möglichkeit zur Autorensuche: dort werden alle Verfasser von Artikeln (auch deren Übersetzer, sofern bekannt), aber auch Verfasser von Rubriken, Zeichner bzw. Illustratoren oder Fotografen erfasster Bilder angezeigt. Es besteht weiterhin die Möglichkeit, entweder gleichzeitig in allen verfügbaren Zeitschriften zu recherchieren oder auch in einzelnen bzw. mehreren, speziell ausgewählten.

Die Anzahl der anzuzeigenden Treffer kann variiert werden. Ebenso gibt es verschiedene Möglichkeiten, die Suche zu erweitern, indem z.B. die Abfrage nicht auf die Einhaltung fester Wortgrenzen beschränkt ist. So werden bei der Suche nach dem Stichwort „America“ im erweiterten Suchmodus ohne feste Wortgrenzen auch Stichwörter wie z.B. „American“, „Americans“ etc. gefunden. Leider ist es derzeit nicht möglich, diese erweiterte Recherche mit der „fehlertoleranten“ Suche, in der z.B. Schreibabweichungen wie „Amerika“ gefunden werden kann, zu kombinieren.

Die Anzeige der Treffer erfolgt für die einzelnen Zeitschriften alphabetisch, innerhalb der Zeitschriften chronologisch.

Ferner besteht durch die vorgegebene Verzeichnisstruktur der Images die Möglichkeit des „Blätterns“ in der aufgerufenen Zeitschrift.

Als Leser soll ein breiter Nutzerkreis – vom Historiker, Politologen, Literaturwissenschaftler, Theater- und Filmwissenschaftler, Soziologen, Wissenschaftshistoriker, Pädagogen bis zum Journalisten angesprochen - werden; vor allem die beiden letzten Berufsgruppen haben nicht in

jedem Fall ohne weiteres Zugangsmöglichkeiten zu Universitätsbibliotheken. Hier bietet sich über das Internet die Möglichkeit, gezielt Quellentexte z.B. für Unterrichtszwecke auszuwählen. Damit werden historische exilrelevante Quellen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht. Leserreaktionen, die ebenso wie die Zahl der Zugriffe auf die verschiedenen Exilzeitschriften von uns dokumentiert werden, zeigen, dass besonders die direkte Zugriffsmöglichkeit von den verschiedensten Berufszweigen unmittelbar umgesetzt wird und großen Anklang findet.

Die zur Recherche eingesetzte Suchmaschine ist bewusst einfach gehalten, damit der Leser möglichst ohne umständliche Hilfstexte zu den gewünschten Ergebnissen kommt. Ein Hilfetext wird aber angeboten.

Die weltweite Resonanz wird als Erfolg eingestuft. Neben den internationalen Reaktionen werden seit Mai 1999 auch die Zugriffszahlen für die jeweiligen Zeitschriften dokumentiert. Die Zahlen wachsen stetig, was sicherlich damit zu tun hat, dass regelmäßig verschiedene sehr bedeutende und intensiv genutzte Exilzeitschriften hinzu kommen. Zufallszugriffe vermuten wir in der Regel nicht, da sich u.a. die meisten Zugriffe auf wenige verschiedene Zeitschriften konzentrieren, besonders den „Aufbau“, das „Pariser Tageblatt/Pariser Tageszeitung“, das „Acht-Uhr-Abendblatt“ und die „Jüdische Revue“; diese werden überdurchschnittlich häufig ausgewählt. Besonders dem „Aufbau“ gelten ca. 50% aller Zugriffe. Verständnisfragen oder Beschwerden von Nutzern kommen praktisch nicht vor; Fragen, die im Zusammenhang mit dem Digitalisierungsprojekt an uns gerichtet werden, beziehen sich meistens auf nicht digitalisierte Titel oder weiterführende Fragen zu Personen oder Sachverhalten, bei denen eine Recherche in den Exilzeitschriften bereits erfolgt ist. Bei Anfragen/Zuschriften/Mails wird meist lobend auf die komfortable Recherchemöglichkeit und den einfachen Zugang zu den verschiedenen Zeitschriften über das Internet hingewiesen.

Weitere, über das WWW-Angebot hinausgehende Dienstleitungen sind derzeit nicht geplant. Als Non-Profit-Projekt ist nicht an einen Vertrieb z.B. einzelner Zeitschriften auf CD-Rom gedacht. Eventuell wird einmal die Verlinkung noch exakter erfolgen können. Derzeit wird beim Aufruf der einzelnen Treffer jeweils die ganze Seite angezeigt; bei Tageszeitungen und anderen großformatigen Zeitungen ist aber die Spaltenangabe miterfasst worden. Hier besteht theoretisch die Möglichkeit, direkt auf die richtige Spalte geführt zu werden. Weiterhin bestünde aufgrund der DTD die Möglichkeit, Suchbegriffe oder Autoren/Verfasser separat nach Artikeln, Leserbriefen, Fotos/Bilder, Zeichnungen/Illustrationen oder auch Rubriken/Kolumnen darzustellen.

Neben dem verbesserten Zugriff auf die Zeitschriften sieht Die Deutsche Bibliothek gleichzeitig die Verpflichtung, diese Quellen in digitalisierter Form mittels Langzeitarchivierung auf Dauer zu bewahren und gleichzeitig weltweit über Internet zugänglich zu machen.

Die Web-Adresse für die digitalisierten Exilzeitschriften ist *<http://deposit.ddb.de/online/exil/exil.htm>*.

Die Adresse Der Deutschen Bibliothek ist *<http://www.ddb.de>*